

Gott existiert! Mindestens als Konzept/als Idee. Drei große Religionen (Judentum, Christentum, Islam) basieren auf der Idee des einen Gottes. Und angesichts der Wirkungsmächtigkeit dieser Idee des einen Gottes ist allein dies schon Anlass genug, sich mit dieser Idee zu befassen. Hinzu kommt, dass der Mensch - soweit wir wissen - das einzige Lebewesen ist, dass die Frage nach Gott stellen kann. Und wenn wir die einzigen sind, die diese Frage stellen können, ist es wahrscheinlich angemessen, dass wir für uns eine Antwort darauf suchen.

Aber existiert Gott "wirklich"? Das führt dann zu der weiteren Frage, was "wirklich" bedeutet und was "Existenz" bedeutet (und ob "Existenz" - siehe Kant - eine Eigenschaft ist). In der Geschichte der Theologie und der Philosophie und sogar der Mathematik (Kurt Friedrich Gödel) gibt es eine lange Reihe von 'Gottesbeweisen'. Ja, wahrscheinlich ist die Frage nach der Existenz Gottes eine beliebte (Standard-)Frage für philosophische und theologische Erörterungen im universitären Raum und anderswo.

Aber hinter dieser Frage steht die vielleicht noch wichtigere: *Wie ist Gott?*

Ist sie/er/es - wenn man diese Pronomen anwendet - das absolut Gute? Ist sie/er/es ein allgemeines ethisches Prinzip? Ist sie/er/es die Weltformel? Ist sie/er/es eine wirkende Kraft? Ist sie/er/es allmächtig? Nimmt sie/er/es Einfluss auf die Welt? Nimmt sie/er/es Einfluss auf das Leben des Einzelnen? Ist sie die Mutter oder er der Vater im Himmel? Ist sie/er/es der große Richter/die Richterin über unser Leben? Die Beantwortung der Frage nach dem "Wie?" Gottes bestimmt wesentlich unsere Reaktion auf sie/ihn/es, diese Antwort bewirkt gegebenenfalls eine Änderung unseres Denkens und Verhaltens. Insofern trifft Bertolt Brecht in den Geschichten vom Herrn Keuner einen wichtigen Punkt, wenn Herr Keuner auf die Frage nach der Existenz Gottes antwortet: "Ich rate Dir nachzudenken, ob dein Verhalten je nach der Antwort auf diese Frage sich ändern würde. [...] Würde es sich ändern, dann kann ich Dir wenigstens noch so weit behilflich sein, dass ich Dir sage, Du hast Dich schon entschieden: Du brauchst einen Gott." Auch wenn hier wieder nur von der Existenz Gottes die Rede ist, wird die Verhaltensänderung nur in Antwort auf eine spezifische Gottesvorstellung erfolgen - ein Gott ohne Eigenschaften bewirkt keine Änderung meines Denkens oder Verhaltens.

Ein weiterer Aspekt tritt hinzu: Die Frage nach Gott ist nicht nur eine individuelle, sondern hat immer auch eine soziale Dimension. Der Glaube an Gott (oder Götter) ist immer damit verbunden, dass Menschen sich um diesen Glauben versammeln. Ein Gott, an den nur ich alleine glaube, ist leer, so wie ein Gott ohne Eigenschaften. Der Glaube an einen Gott oder an Götter hat immer die Tendenz, in die soziale Umwelt hinauszuwirken, die Vorstellungen von Gott treffen auf die Vorstellungen anderer zu ihr/ihm. Dies verändert den Glauben und den Glaubenden. Dennoch - so meine Vermutung - sind trotz der Tendenz sich um 'einen' jeweiligen Glauben zu versammeln die individuellen Vorstellungen von Gott höchst unterschiedlich und selbst innerhalb einer Glaubensgemeinschaft widersprüchlich.

Ein letzter Punkt: In der Frage nach der Existenz Gottes, in den 'Gottesbeweisen' drückt sich eine spezifische Art der Annäherung an das Phänomen aus: Erst klären wir mal die ontologische Frage und wenn die positiv beantwortet ist, dann - und nur dann - sehen wir weiter. Demgegenüber steht der befreiende Gedanke, dass diese Art der Annäherung gar nicht die einzig mögliche und vielleicht nicht einmal die angemessene ist. Dass im Gegenteil die Frage nach Gott der Frage nach dem Leben ähnelt - wir können das Phänomen des Lebens nicht erst vollständig durchdringen, bevor wir uns ihm aussetzen. Wir sind immer bereits darin. Die Beschäftigung mit der Frage nach Gott, die Annäherung an das Phänomen ist auch möglich und sinnvoll, ohne die ontologische Frage, ohne die "Gibt es sie/ihn/es?-Frage" für sich abschließend beantwortet zu haben. Die Grenzsituationen des Lebens (Leid, Schuld und Tod, auch großes Glück) leiten uns immer wieder zurück zum Fragen ob und wie sie/er/es ist.

Dazu gehört auch ein komplementärer, (entwicklungs-)psychologischer Aspekt: Die Urerfahrung der Kindheit ist, dass Dinge um uns herum geschehen, die wir nicht verstehen: Die Mutter ist da, dann wieder nicht. Dinge tauchen - 'wie von Zauberhand' - auf und verschwinden. Erst langsam lernen wir die Objektpermanenz (dass Menschen oder Dinge auch da sein können, wenn wir sie nicht sehen). Unsere Urerfahrung ist insofern eine magische. Wesen, die wir nicht verstehen - Eltern/Geschwister - handeln an uns, wir sind ihnen ausgeliefert; sie nehmen guten oder unguten Einfluss auf unser Leben. Darüber legen sich später beim Größerwerden die Rationalität und der Intellekt, aber dieses Erleben der Kindheit begründet wesentlich unsere Empfänglichkeit für die Frage nach Gott.